



Petra Stocker, Timo Huber

# „Bespielbare Stadt“ – Spiel als Partizipation



Die Perspektiven für die Städte der Welt und ihre Kinder waren noch nie so eng miteinander verknüpft wie heute. In etwas mehr als einem Jahrzehnt wird die Mehrheit der Stadtbe-wohnerinnen und -bewohner Kinder<sup>1</sup> sein. Und bis 2050 werden laut UNICEF rund 70% der Weltbevölkerung in Städten leben. Die Aufwachs- und Lebensbedingungen von Kindern in der Stadt haben einen enormen Einfluss auf deren Entwicklung. Im Gegenzug beeinflussen Kinder das Stadtbild, sowohl durch ihre lebhaft Anwesenheit, aber gerade auch dann, wenn sie nicht sichtbar sind (Arup 2017). Es ist unabdingbar, sich bei der Planung der Städte an den Kindern zu orientieren, andernfalls wird befürchtet, dass städtische Umgebungen mehr und mehr zu dysfunktionalen und fragmentierten gebauten Umgebungen verkommen (UNICEF 2018, S. 21).

## Kinder im öffentlichen Stadtraum

Eine verstärkte Konsumation der Stadt im Familienverbund hat in europäischen Städten zu einer gestiegenen Präsenz von Kindern im öffentlichen Stadtraum geführt. Kinder sind nicht mehr nur in ihrer Nachbarschaft präsent, sondern überall, insbesondere auch in den Stadtzentren. Kinder sind sichtbar an Orten, wo man sie früher nicht gesehen hat. Dabei ist festzuhalten, dass es sich um eine bestimmte Gruppe von Kindern handelt und dass diese mehr als Gäste betrachtet werden müssen: Die Aktivitäten, die Aufsicht und die Regeln werden von Erwachsenen bestimmt. Den Kindern wird nur begrenzter Raum gegeben, um ihre aktive Teilhabe am öffentlichen Raum leben zu können (Karsten 2016).

Dabei ist die Frage, wer wann wie und unter welchen Bedingungen gerade den öffentlichen Stadtraum für sich nutzen kann, ständig in Aushandlung begriffen. Die Gelegenheiten zur (gestalterischen) Einflussnahme und zur Rauman eignung sind ungleich verteilt und insbesondere Kinder und Jugendliche in solchen Prozessen unterrepräsentiert (Thuswald 2010, S. 18). Diese fehlenden Gelegenheiten, aktiv Erfahrungen auf Plätzen, in Grünanlagen und Straßen zu machen, sind Folgen eines reglementierten, mit Verhaltensnormen belegten Stadtraums (Child 2010, S. 60). Die Teilhabe von Kindern an der Stadt kann auf verschiedene Art und Weise gefördert werden.

## Teilhabe von Kindern an der Stadt

Die Arbeit zur Förderung der Teilhabe von Kindern an Mitwirkungsprozessen zur Planung und Gestaltung von (Frei-)Räumen, die für Kinder zugewiesen sind, ist eminent, kann aber keineswegs als abschließend betrachtet werden. Das anwalt-

schaftliche Einsetzen für die Einhaltung der Rechte der Kinder und für deren Partizipation hat bisher nicht zum Ziel geführt, den notwendigen Einfluss auf diejenigen auszuüben, deren Entscheidungen das Leben der vielen Millionen Kinder bestimmen, die in Städten aufwachsen (Hart 2008, S. 23).

Es ist schwierig, die Teilhabe von Kindern an der Stadtgestaltung rechtsverbindlich zu machen, sie kann aber durch eine kinderfreundlichere Planung des Stadtraums erleichtert werden. Initiativen, die kinderfreundliche Städte einbeziehen (u.a. European Network of Child Friendly Cities, Child in the City, Child Friendly Cities Initiative UNICEF, Urban95, 8 80Cities), müssen in diesem Kontext gesehen werden. Im Zusammenhang von Partizipationsprojekten mit Kindern kritisiert Roger A. Hart (2008) die starke Orientierung zur Einordnung eigener Projekte an der von ihm selbst in Anlehnung an Sherry Arnstein etablierten „Ladder of Participation“. Dabei gibt er zu verstehen, dass sich die Leiter auf Programme oder Projekte und nicht auf die alltägliche informelle Beteiligung von Kindern in ihren Gemeinschaften konzentriert. Sie beschränkt sich weitgehend auf die Beschreibung der unterschiedlichen Rollen, die Erwachsene in Bezug auf die Partizipation von Kindern spielen (Hart 2008, S. 23).

Jedoch bauen Kinder Kompetenzen aus ihrer Teilnahme am Spiel miteinander auf, oft ohne Erwachsene. Dies geschieht zwar auch weiterhin in vielen Ländern, ist aber eine Art Teilhabe, die zunehmend durch die getrennte Welt der formalen Beteiligung an Projekten und Programmen mit Erwachsenen ersetzt wurde, so dass sie von den Autoren über „Kinderbeteiligung“ nur wenig anerkannt zu werden scheint (Hart 2008). In der Diskussion um Teilhabemöglichkeiten von Kindern, ist es eminent, sich nicht ausschließlich auf spezifische Bestimmungen für Kinder zu konzentrieren, sondern vor allem dar-

<sup>1</sup> <https://unhabitat.org/urban-themes/youth/>



Abb. 1: Kinderbaustelle (Fotos: Stiftung Pro Juventute Schweiz)

auf, städtische öffentliche Räume für Kinder zugänglich und beispielbar zu halten und zu machen (Karsten 2016, S. 79). Denn die sozialräumliche Zuordnung von Kinderplätzen bildet den Hintergrund, auf dem Kinder am Alltag ihrer Familie, Gemeinschaft und Gesellschaft im Allgemeinen teilnehmen. Entscheidend ist, dass ihre Art der Auseinandersetzung mit diesen Räumen über das Spielen erfolgt (Rasmussen 2004).

## Spiel und Spielkultur

In Zeiten zunehmender Verkehrsbelastung, schwindender Grün- und Freiräume, Risiko-Minimierung, starker Institutionalisierung des Alltags und durchstrukturierter Freizeit wird es immer wichtiger, dem Spiel und der Spielkultur den Stellenwert beizumessen, den insbesondere das freie Spiel durch die Vielfalt der Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten verdient und über die Wichtigkeit für die kognitive, motorische, emotionale und soziale Entwicklung von Kindern (Piaget 1952) hinausgeht. Johan Huizinga definiert in „Homo Ludens“ (1956) das Spiel als „Ursprung der Kultur“. Damit bezeichnet er Spiel als die elementare Kulturtätigkeit, die insbesondere dem Kind als eigenste kulturelle Aktionsform gegeben ist: „Spielkultur“ wird verstanden als die Kultur des Kindes, die „in eigener Regie“ entsteht, ohne das pädagogische Zutun der Erwachsenen (Huizinga 1956, S. 16).

Kinderkultur ist also Spielkultur, denn alle Kinder können schon von Anfang an spielen, sie brauchen sie als Aktivität nicht erst zu lernen. Sie ist ihr Kapital, aus dem sie sich für ih-

ren kulturellen Ausdruck bedienen, und das Spiel stellt eine lebenslange Kompetenz dar. Als kulturelle Tätigkeit könnte man das Spiel auch „aktive Aneignung“ bezeichnen oder „Lernen in der Auseinandersetzung zwischen Ich und Welt“, zwischen „Innen und Außen“ (Wegener-Spöhring/Zacharias 1990, S. 13). Für die Erwachsenen geht es darum, Spiel als kulturellen Eigenwert der Kinder zu verstehen und das Spiel an vielerlei Orten, zu vielerlei Themen und Anlässen und in vielerlei Formen zuzulassen, zu unterstützen und zu stärken und dadurch insbesondere die Raumeignung zu ermöglichen.

## Aneignung über das Spiel

Für Wolfgang Zacharias (1989) ist solch „freies umweltbezogenes Spiel der Kinder nicht Spielerei, sondern Weltaneignung“ (ebd., S. 68). Die Möglichkeit für freie Bewegung und fantasievolles und selbständiges Gestalten ist dabei unabdingbar. Erst die Option auf Veränderung, Mit- und Umgestaltung signalisiert den Kindern, dass sie sich im öffentlichen Stadtraum für ihr Spiel Platz nehmen und diesen durch ihr Tun einfordern und sich den Stadtraum dadurch aneignen können (Schuster 2014). Diese Aneignung ist „eine grundsätzlich vorhandene Aktivität, die potenziell gesellschaftliche Teilhabe [...] und potenziell subjektive Selbstverwirklichung – im Sinne eines Verständnisses von Subjektbildung – ermöglicht“ (Von Schwanenflügel 2014, S. 153). So wird „Teilhabe im Sinne von Selbstwirksamkeit möglich, [also] das Gefühl, an wichtigen Prozessen des kulturellen Lebens mitwirken zu können, das eigene Denken, Tun, Gestalten und Entscheiden als wirk-



sam zu erleben“ (Peters 2012, S. 9). Über den individuellen kreativen Aneignungsprozess wird die urbane Umwelt zum Handlungs- und Erfahrungsraum und in Kombination von freier Wahlmöglichkeit und eigentätiger, aktiver Gestaltung zum Lebensraum (Mörth/Rausch 1986, S. 40).

Das Spiel birgt ein intervenierendes Veränderungspotenzial in sich und es kommt zum Ausdruck, indem es Zeiträume dehnt und ein Dazwischen bildet (Schuster 2014). Diese sogenannten „liminalen Räume“ ermöglichen es, neue Richtungen einzuschlagen und neue Wege zu beschreiten (Wetzel 2005, S. 43). Die gebaute Umwelt, in der Kinder leben, muss unter verschiedenen Faktoren als eine wichtige Determinante ihrer Gesundheit, ihres Verhaltens und ihrer Entwicklung angesehen werden (Steinbühl 2005, S. 240). Dabei ist es zentral zu berücksichtigen, dass der durch Verhaltensnormen unterdrückte Spieldrang keine Grenzen kennt und nur eine aneignbare Stadt diesem Bedürfnis Rechnung tragen kann. Diese Denkweise geht auf den Anarchisten, Urbanisten und Pädagogen Colin Ward (1978) zurück: „I don't want a Childhood City. I want a city where children live in the same world as I do. We have enormous expertise and a mountain of research on the appropriate provision of parks and play-spaces for use by children of different ages, but the ultimate truth is that children play anywhere and everywhere“ (ebd., S. 179).



Abb. 2: Spiel und Holz

## Über das Spiel zur Teilhabe

Die starke Fokussierung auf die Zuordnung von Partizipationsprojekten mit Kindern in Stufen einer Partizipationsleiter vernebelt bisweilen die Sicht auf das, was ganz natürlich geschieht: die informelle Teilhabe im Alltag, die ohne institutionalisierte Organisation auskommt. Hierbei soll die Rolle der organisierten Partizipation nicht geschmälert werden, sondern einzig daran appelliert werden, den Teilhabe-Begriff erweitert zu verstehen und im Speziellen im Zusammenhang mit Kindern dem Spiel mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Da-

für bedarf es einer Abkehr von der Risiko-Minimierung und übersteigerten Sicherheitsbedürfnissen und durchstrukturierter „Freizeit“. Nur so können Kinder ein gesundes Verhältnis zu Gefahren entwickeln und dadurch die Risikokompetenz stärken und die beinahe unbeschränkte Vielfalt an Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten des (freien) Spiels zum Tragen kommen. Da andernfalls ein Großteil dieser Erfahrungen nicht gemacht werden kann, ist es unumgänglich, dem freien Spiel die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, den bedeutenden Stellenwert beizumessen und den nötigen Raum zur Verfügung zu stellen.

Auf physisch-räumlicher Ebene bedeutet dies, dass Räume teilweise mit losen Materialien ausgestattet sind und die Möglichkeit zur Interaktion und Veränderung besteht. Bei Spielplätzen beschränkt sich die Möglichkeit zur Gestaltung und Veränderung häufig auf einen Sand-Wasser-Bereich. Loses Material bietet Potenzial für vielfältiges Spiel (u.a. Bewegung, Gestaltung, Rollenspiele) und nimmt durch die im Spiel aufgestellten Objekte Einfluss auf die räumliche Gestaltung. Als Beispiel sind bewegliche Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum, die je nach Bedarf platziert, gruppiert und zusammengestellt werden können, zu nennen. Dieser Ansatz kann einfach in Richtung Spiel weitergedacht werden: Farbige, unterschiedlich hohe und lange Holzkisten sind beispielsweise Sitz-, aber auch Balancier- oder Klettergelegenheiten (Stocker/Dabbene 2018). Dadurch kann die Etablierung des Spiels als unmittelbare und andauernde Form von Teilhabe durch Aneignung des öffentlichen Raumes gestärkt werden.

Es ist im Interesse der gesamten Stadtbevölkerung, wenn sich die Entwicklung des öffentlichen Raums an den Bedürfnissen von Kindern orientiert und Spiel als Aneignungs- und Mitwirkungsform für alle Generationen im öffentlichen Raum integriert wird. Dabei geht es darum, sich von der Vorstellung zu lösen, dass möglichst viele der exklusiven Nutzung durch Kinder zugewiesene Spielplätze als zentraler Indikator für eine kinderfreundliche Stadt ausreichen. Vielmehr geht es um die Vision einer „bespielbaren Stadt“, die die Schaffung eines Netzwerks von Räumen, Straßen sowie gestalterischen und soziokulturellen Interventionen, die das Spiel ins Zentrum stellen, umfasst und so eine Möglichkeit darstellt, lebenswertere Städte und öffentliche Räume für alle Generationen zu schaffen.

Petra Stocker,  
Programmverantwortliche Spielraum und Spielkultur,  
Stiftung Pro Juventute Schweiz

Timo Huber,  
Co-Leiter DOK Impuls, Fachstelle für Spiel- und  
Lebensraum von Kindern, Dachverband für offene Arbeit  
mit Kindern in der Stadt Bern (DOK)





### Quellen:

Arup (2017): Cities Alive: Designing for Urban Childhoods. Online: [https://www.arup.com/-/media/arup/files/publications/c/cities\\_alivedesigning\\_for\\_urban\\_childhoods.pdf](https://www.arup.com/-/media/arup/files/publications/c/cities_alivedesigning_for_urban_childhoods.pdf) (Zugriff: 20.12.2018)

Child, Lottie (2010): Street Training – Apprenticeship in Social/Antisocial Behaviour for Rewriting the Script Of the City. In: Thuswald, Marion (Hrsg.): urbanes lernen. Bildung und Intervention im öffentlichen Raum. Wien: Löcker, S. 55-66.

Hart, Roger A. (2008): Stepping Back from 'The Ladder': Reflections on a Model of Participatory Work with Children. In: Reid, Alan/Jensen, Bjarne Bruun/Nikel, Jutta/Simovska, Venka (Hrsg.): Participation and Learning. Perspectives on Education and the Environment, Health and Sustainability: Dordrecht: Springer, S. 19-31.

Huizinga, Johan (1956): Homo ludens. Versuch einer Bestimmung des Spielelements der Kultur. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Karsten, Lia (2016): City kids and citizenship. In: Mamadouh, Virginie/van Wageningen, Anne: Urban Europe. Fifty tales of the city. Amsterdam: Amsterdam University Press (AUP), S. 75-81.

Mörth, Ingo/Rausch, Wilhelm (Hrsg.) (1986): Kultur im Lebensraum Stadt. Linz: Universitätsverlag R. Trauner.

Peters, Sibylle (2012): Forschung und Teilhabe. Vom Ästhetischen Lernen der Gesellschaft. In: Kulturelle Bildung 6(10), S. 9-11.

Piaget, Jean (1952): The origins of intelligence in children. New York: International Universities Press.

Rasmussen, Kim (2004): Places for Children, Children's Places. In: Childhood 11(2), S. 155-173.

Schuster, Meike (2014): Raumaneignung und urbanes Lernen: Stadt als offener Spiel- und Lernraum. Online: <https://www.kubi-online.de/artikel/raumaneignung-urbanes-lernen-stadt-offener-spiel-lernraum> (Zugriff: 20.12.2018)

Steinbühl, David (2005): Sag mir wo du wohnst... Risiken und Ressourcen unterschiedlicher Räume für Kinder. In: Alt, Christian (Hrsg.): Kinderleben – Aufwachsen

zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Band 1: Aufwachsen in Familien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 239-276.

Stocker, Petra/Dabbene, Mathias (2018): „Beispielbare Stadt“ – den öffentlichen Raum neu denken. In: INFO Animation 46(12), S. 8-9.

Thuswald, Marion (Hrsg.) (2010): urbanes lernen. Bildung und Intervention im öffentlichen Raum. Wien: Löcker.

United Nations Children's Fund (UNICEF) (2018): Shaping urbanization for children: A handbook on child-responsive urban planning. Online: [https://www.unicef.org/publications/files/UNICEF\\_Shaping\\_urbanization\\_for\\_children\\_handbook\\_2018.pdf](https://www.unicef.org/publications/files/UNICEF_Shaping_urbanization_for_children_handbook_2018.pdf) (Zugriff: 03.01.2019)

United Nations Children's Fund (UNICEF) (2012): THE STATE OF THE WORLD'S CHILDREN 2012. Children in an Urban World. Online: [https://www.unicef.org/aids/files/SOWC\\_2012-Main\\_Report\\_EN\\_21Dec2011.pdf](https://www.unicef.org/aids/files/SOWC_2012-Main_Report_EN_21Dec2011.pdf) (Zugriff: 18.12.2018)

Von Schwanenflügel, Larissa (2014): Partizipation als ‚Modus‘ von Aneignung. Zum Zusammenhang von Partizipation und Aneignung im Hinblick auf biografische Entwicklungsprozesse. In: Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (Hrsg.): Tätigkeit – Aneignung – Bildung. Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 151-160.

Ward, Colin (1978): The Child in the City. New York: Pantheon Books.

Wegener-Spöhring, Gisela/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.) (1990): Pädagogik des Spiels – eine Zukunft der Pädagogik. München: PA/SPIELkultur e.V.

Wetzel, Tanja (2005): Geregelt Grenzüberschreitung. Das Spiel in der ästhetischen Bildung. München: kopaed.

Zacharias, Wolfgang (1989): Gelebter Raum: Die ästhetische Dynamik zwischen Sinn und Sinnlichkeit. Raumgebrauch, ästhetische Aktivität, Konstruktion und Rekonstruktion von „Sinn“. In: Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Gelebter Raum. Beiträge zu einer „Ökologie der Erfahrung“. München: Pädagogische Aktion e.V., S. 63-73.

## Stadtentwicklung & Bürgerbeteiligung

# Stadtentwicklung braucht gute Kommunikation zwischen Verwaltung und Bürgerschaft!

**Mit Bürgerinnen und Bürgern frühzeitig, zielgerichtet und konstruktiv kommunizieren – beim Verwaltungshandeln, bei der Öffentlichkeitsarbeit, bei Partizipationsprozessen etc.**

**Montag, 18. März 2019 in Stuttgart**  
**Donnerstag, 4. Juli 2019 in München**

Stellen Sie sich vor: Die Stadt plant, ein Flüchtlingsheim zu bauen. Das muss schnell geschehen, denn es gibt keine Wohnungen mehr für Flüchtlinge im Ort. Die Verwaltung informiert die lokale Presse. Kaum ist die Nachricht über den Neubau veröffentlicht, hagelt es Beschwerden von Bürgern. Der Beginn einer langen Auseinandersetzung. Hätte man das verhindern können? Oder: Die Stadt plant, eine marode Straße zu sanieren. Die Anwohner erfahren eher zufällig davon und auch, dass sie die Kosten mittragen müssen. Beschwerden und Bürgerinitiativen sind die Folge, was letztlich alle Beteiligten viel Kraft und zusätzliches Geld kostet. Hätte man das verhindern können? Und wenn ja, wie? Zwei Beispiele aus der Verwaltungspraxis: Die Stadtverwaltung hat gute Absichten, aber es ist ihr scheinbar nicht gelungen, diese ausreichend nach außen zu tragen. Die Bürger haben stattdessen den Eindruck, dass wieder einmal etwas über ihre Köpfe hinweg entschieden wird. Sie fühlen sich weder frühzeitig und ausreichend informiert, geschweige denn einbezogen. „Aber wir haben doch alle mit Hilfe der lokalen Presse informiert“, heißt es von Seiten der Stadtverwaltung. Am Ende steht dann die vermeintliche Erkenntnis: „Die Bürger meckern sowieso immer. Egal, was wir tun.“

### Ihre Referenten:

**Anke Bruns:** Journalistin/Moderatorin; TV-Sendung „Sprechzeit“ im WDR in der Lokalzeit Köln, kümmert sich dort seit 2001 als Ombuds-

frau um Probleme der Zuschauer, oft geht es um Konflikte zwischen Bürgern und Behörden; moderiert häufig Veranstaltungen mit hohem Konfliktpotential – auch im Auftrag von Kommunen.

**Dieter Schöffmann,** Inhaber von VIS a VIS – Beratung – Konzepte – Projekte | Dieter Schöffmann; seit über 15 Jahren Beratung, Konzept- und Projektentwicklung wirksamer Maßnahmen für Gesellschaft und Bürgerengagement; berät und entwickelt u. a. für Kommunen Konzepte, Strategien und Projekte zum Thema Engagement und Beteiligung von Bürgern (u.a. Wolfsburg, Münster, Köln, Mülheim).

### Tagungsorte:

**Montag, 18. März 2019**  
HGENO-Haus Stuttgart  
Heilbronner Str. 41  
70191 Stuttgart  
Telefon: 0711/220095-0

**Donnerstag, 4. Juli 2019**  
Eden Hotel Wolff  
Arnulfstraße 4  
80335 München  
Telefon: 089/55 1150

### Tagungsgebühren:

335,00 Euro für Mitglieder des vhw  
395,00 Euro für Nichtmitglieder

### Weitere Informationen:

Tel.: 07031/866107-0  
[www.vhw.de](http://www.vhw.de)